in der Fluchtlinie des schmalen Weges oberhalb des Gemeinschaftsgartens. Deutlich hörbar Werner Mattes' Bläserkapelle an der Spitze des Räbeliechtli-Umzuges, biegt ein in die Einfahrt zum Quartierhof.

Als ein Sauerstofftank der Apollo 13 Mondfähre auf dem Weg zum Mond explodiert, wird es hektisch in Houston. Der Kurs der Rakete muss dringend von Mondlandung auf Heimfahrt abgeändert werden. Draussen schwebt eine Wolke hunderter Trümmerstücke um die Rakete herum, deren grelles Funkeln im gleissenden Sonnenlicht eine Triangulierung mit Fixsternen zwecks exakter Lagebestimmung der Rakete verunmöglicht. Houston befielt eine abenteuerliche Triangulation via Sonnenkreis und Erdkrümmung, um den Kurs der aufheulenden Rakete zu stabilisieren und auf den aberwitzig kleinen Winkelbereich einzuschwenken, innerhalb welchem die Rakete exakt um den Mond herum zurück Richtung Erde gelenkt werden soll.

Wir preschen los, Ivory möchte überholen, ausscheren. Sie ist schnell. Doch es genügt, im entscheidenden Moment einen dünnen Zweig in Laufrichtung zu strecken – Ivory lenkt ein und verlängert ihren Galopp in den engen Weg hinein und weiter zum vorbereiteten Durchgang zur Weide. Mara galoppiert hinterher, in der Dunkelheit unsichtbar und zufrieden. Den Rest des Abends verbringen beide auf der umzäunten Weide, die wegen Übernässung hätte geschlossen bleiben sollen.

Am 20. Juli 1969 befindet sich die Apollo 11 Mondlandefähre im Sinkflug wenige 100m über der Mondoberfläche, als Neil Armstrong klar wird, dass das automatische Landemanöver fehlschlagen wird. Er schaltet auf manuelle Steuerung um, navigiert das Gefährt weg von unebenem Gelände und landet es schliesslich sicher in einiger Distanz zum ursprünglich geplanten Landeort. Nur wenige Sekunden länger, und der für die Landung reservierte Brennstoff in den Treibstofftanks wäre alle gewesen.

Im Laufe des Januars wird es uns zu bunt mit Maras Freigängen und wir ergänzen das Innengehege durchwegs mit solidem Holz. Eben sind wir daran eine solche Latte zu befestigen, als Mara uns hinten mit der Nase anstupst. Sie insistiert und drängt sich an uns ran… und vorbei. Im Bruchteil einer Sekunde ist sie durch den Zaun geschlüpft – wie ein schwarzer Panther zwischen die Latten hindurch und raus in die Freiheit. Sie dreht sich kurz um, fletscht die Zähne, gluckst ihr kicherndes Muli-Wiehern und stöckelt raus auf die weite Wiese.

Jesse Graves, Vorstandsmitglied des Quartiervereins Riesbach, gehört seit drei Jahren zur Muligruppe im Quartierhof Wynegg.

Das Sterben

JONAS LANDOLT

Das Insektensterben rückt immer mehr ins Bewusstsein der Bevölkerung. Lieber spät als gar nicht, könnte man sagen. Dass es so nicht weitergehen kann, liegt auf der Hand. Im Rahmen der Insektensterben-Diskussion gelangt man schnell zum Bienensterben, welches insbesondere seit dem Film „More than Honey" ein Thema ist. Aber Achtung, hier muss man sehr gut aufpassen, dass man zwischen Honigbienen und Wildbienen unterscheidet! Eine Vermischung kann zu Fehlschlüssen führen.

Dass dies gerade kürzlich einer Zürcher Kantonsratsfraktion passierte, zeigt, wie gross der Aufklärungsbedarf ist. Sie wollte mit der Förderung von Honigbienenständen etwas für die Biodiversität tun, das Ergebnis wäre tendenziell kontraproduktiv. Aber der Reihe nach: Die Honigbiene (Apis mellifera) ist eine einheimische Bienenart, welche natürlicherweise in einer sehr geringen Dichte vor allem in Wäldern vorkommt und dort in Baumhöhlen lebt. Um einfacher an den schmackhaften Honig zu gelangen, begann der Mensch die Honigbiene als Nutztier zu halten, vorerst sehr extensiv. Mit der Zeit begannen sich aber auch intensivere Nutzungen zu entwickeln. Unterarten von anderen Kontinenten wurden eingekreuzt, die Anzahl Völker pro Bienenstand nahm zu. Heute werden Hunderte Bienenvölker herumgekarrt, um Obstplantagen zu bestäuben. Gleichzeitig nimmt das natürliche Blütenangebot durch das Verschwinden von Blumenwiesen ab. Die in der Landwirtschaft verwendeten Insektizide und Parasiten wie die Varroamilbe setzen den Honigbienen zu. Die Honigbienen haben also durchaus Probleme, ABER die Imker-Honigbiene ist ein Nutztier und in dieser Form NICHT Teil unserer Biodiversität! Und wo ist jetzt der Zusammenhang mit den Wildbienen, fragen Sie sich vermutlich. Honigbienen und Wildbienen nutzen die gleichen Ressourcen, sie sammeln beide Pollen und Nektar auf den Blüten. Das heisst, sie stehen in Konkurrenz um die gleichen Nahrungsressourcen. Solange das Blütenangebot gross ist und die Nahrung in ergiebigem Mass zur Verfügung steht, hat diese Konkurrenz kaum Folgen. Aber schauen sie sich um! Wo findet sich noch ein reichhaltiges und diverses Blütenangebot? Im ausgeräumten

im Bienen-Universum

Honigbienen und Wildbienen, hier eine Natterkopf-Mauerbiene, nutzen die gleichen Blüten und stehen deshalb in Nahrungskonkurrenz.

Eine Gartenwollbiene ist vor der Honigbiene an der Basilikumblüte.
Fotos: Christine Dobler Gross

Landwirtschaftsland oder beim Nachbarn mit dem Steingarten und dem englischen Rasen? In diesen Situationen wird das Konkurrenzverhältnis zwischen den Honigbienen und Wildbienen zum Problem. Je nach Wildbienenart werden für einen Nachkommen mehrere hundert Blüten benötigt. Viele Wildbienenarten sind spezialisiert, das heisst sie nutzen nur die Blüten einer Pflanzenfamilie oder sogar nur von einer Pflanzengattung. Es sind insbesondere diese Arten, welche von der Konkurrenz durch die Honigbiene betroffen sind.

Was sind die Konsequenzen?

Erstens, die Erkenntnis, dass man mit Honigbienen nicht die Biodiversität fördert, sondern sie im Gegenteil, wie der Fall der Wildbienen zeigt, eher gefährdet.

Zweitens, dass die Dichte an Honigbienenvölkern nicht zu hoch sein sollte und dass insbesondere in (Naturschutz-)Gebieten mit seltenen Wildbienen keine Honigbienenvölker aufgestellt werden sollten.

Drittens, dass man mit einem grossen und diversen Blütenangebot sowohl den Honigbienen als auch den Wildbienen hilft.

Der Verein Natur im Siedlungsraum gibt Tipps, mit welchen Blumenarten und Nistgelegenheiten die Wildbienen am besten gefördert werden können.
Weitere Infos unter: http://www.natur-im-siedlungsraum.ch